

## Ein verhängnisvoller Schnitt.

Criminal-Erzählung aus dem Postleben von Th. Schmidt.  
(5. Fortsetzung.)

Bewegt sprang Bäumer auf und drückte den alten Herrn an seine Brust; dann sagte er:

„Herr Droop, Sie sind ein Ehrenmann, und wenn ich das Glück genießen könnte, aus solchen Händen Ihr Kleinod, Ihre Tochter, zu empfangen, dann gelobe ich hier, mich eines solchen Geschenkes würdig zu zeigen!“

Droop lächelte.

„Um, ja . . . aber das geht nicht so schnell . . . da muß ich auch meine Frau fragen . . . ich habe die Entscheidung schon vorhin in ihre Hände gelegt.“

Jetzt ging er schnell zur Thür und rief:

„Emilie! Wo steckst Du denn? Komm doch herein!“

Nachdem die Gerausene eingetreten war und dem jungen Manne freundlich zugelächelt hatte, redete Droop sie an:

„Emilie, auch dies Mal sollst Du recht behalten; Herr Bäumer erweist uns die Ehre, um die Hand unseres Kindes anzuhalten. Ich glaube, der Herr hat sie sich theuer erkaufen müssen, deshalb sage ich: Ja!“

„Und ich auch!“ fügte die glückliche Mutter hinzu.

„Mögen Sie recht glücklich werden!“

Bäumer hatte während dieser Scene mit leuchtenden, glückstrahlenden Augen oft nach der Thür gesehen, was von der Dame des Hauses wohl bemerkt worden war. Schnell öffnete sie daher jene, und herein flog roth vor Freude in holder Scham das glückliche Mädchen, sich zuerst an die Brust der geliebten Eltern, dann an diejenige des Geliebten werfend.

„Tina! Gläser her! Vom Besten! Du weißt ja, wo er zu finden ist!“ rief der glückliche Vater zur Thür hinaus.

Der Wein wurde gebracht und bald klangen die Gläser aneinander.

Ganz leise öffnete sich die Thür und der joviale Doktor erschien in derselben.

„Da geht es ja hoch her!“ rief er.

„Sie finden hier allerdings keine Patienten“, erwiderte Droop, „dafür aber ein Paar recht dankbare Klienten.“

„Das geht ja mit Extrapost, Herr Bäumer!“ lachte der Doktor. „Vor einigen Stunden Pessimist und jetzt in Hymens Fesseln . . . na, solche Medicin hat ein Sohn Aesculap's allerdings nicht zu verordnen . . . nicht wahr, Jungfer Braut?“

Und damit winkerte er ihr mit den kleinen Augen vergnügt zu. „Gratulire! Gratulire!“

Die glückliche kleine Gesellschaft, zu der sich auch Lina nebst Frau gesellte, blieb noch lange vergnügt bei einander.

Am nächsten Tage stand in dem Intelligenzblatte von D. die Verlobung der beiden jungen Leute und beschäftigte das liebe Publikum natürlich auf das Lebhafteste.

### VI.

Das Erste, was Bäumer nach der Verlobung that, war, daß er seiner Mutter und Schwester einen langen Brief schrieb. In diesem theilte er den Lieben ausführlich mit, auf wie seltsame Weise er die Braut kennen gelernt; auch von seinen demnächstigen Schwiegereltern theilte er das uns bereits Bekannte mit. Eine wohl getroffene Photographie der Geliebten legte er dem Schreiben bei. Nach einigen Tagen antwortete die Mutter, daß sie und auch die Schwester mit seiner Wahl sehr zufrieden seien und nichts sehnlicher wünschten, als die persönliche Bekanntschaft der jungen hübschen Dame zu machen. Aus allen Richtungen liefen dann Glückwunschbriefe und Telegramme ein, auch aus der Stadt selbst waren einige Glückwunschadressen an Bäumer sowohl als auch an die Familie Droop aufgegeben, was dieser eine rechte Freude machte.

In recht formeller Weise entledigte sich der Vorgesetzte des jungen Beamten seiner gesellschaftlichen Pflicht. Kein scherzendes oder liebenswürdiges Wort begleitete den mündlich im Dienstzimmer ausgesprochenen Glückwunsch desselben. Indes vermochte dieser erste Schatten, der auf das Glück des jungen Mannes fiel, Bäumer nicht lange zu verstimmen; er wußte sich frei von der Ursache des Mißtons, der sich zwischen ihm und dem Postdirektor bemerkbar gemacht hatte. Ja, oft hatte er im Stillen Gott gedankt, daß es so und nicht anders gekommen war. Er hatte das herzlose Wesen der Tochter seines Chefs noch rechtzeitig durchschaut. Begegnete man sich einmal, dann grüßte der junge Mann artig, aber zurückhaltend. Gleich darauf mußte er denn lächeln über den abstoßend kalten Gegengruß . . . D. sie verstand es meisterhaft, sich unnahbar zu machen.

Wir müssen nun noch eines Verwandten des jungen Mannes gedenken, der in der weiter vor-

schreitenden Erzählung eine bedeutende Rolle spielen wird: Major a. D. Bäumer. Derselbe stand in den besten Mannesjahren und war unverheirathet. Vom Schicksal mit Glücksgütern reich ausgestattet, liebte er dreierlei, und zwar erstens seinen Nissen Hermann, der dies am besten wußte, zweitens seine Pfeifen, von denen er eine ganze Muster-Sammlung besaß, und drittens eine Parthie Skat, das er zum Aerger seiner Freunde meisterhaft spielte. Auf den Brief, in welchem Hermann ihm seine Werbung mitgetheilt, hatte er dem jungen Manne folgende Antwort gesandt:

„Hermann, Junge! Wo schwenkst Du hin? Bist verlobt! Kaum für möglich zu halten! Ergo Warnungen vor Weiber in Wind geschlagen. Ist gefagt: taugen Alle nichts! Verstehst Du wohl? Hab's erfahren. Müßt aber doch nichts, heute verliebten Narren abzurathen, geht morgen doch auf Lein wie ein Gimpel. Müßt eigentlich stants pede reifen und verdrehten Kopf wieder zurecht setzen. Sapperlot, geht verteuftelt schlecht! Rheuma läßt nicht fort. Bin halb in Baumwolle eingepackt. Scheint eine Heze, Dein Mädcl. Hat wohl bezaubert, he! Was sagt ma chère Schwägerin, Deine Mutter, dazu, he? Kann denken: in Thränen, großartige Nährung, recht bald Hochzeit machen, damit alte Wiegenlieber wieder einstudirt, an Mann gebracht werden. Parole d'honneur, ist doch ein Bligumädcl, echte Kasse, könnte alten Junggesellen auch noch den Kopf verdrehen. Kann denken, wie's angefangen hat. Keine das aus Erfahrung. Schwiegerpapa dito Mama scheinen nach Bildern respectable Leute. Sehen distinguirt aus. Rezt Geld nöthig, he? Müßt standesgemäß Dich zeigen gegen vermögende Eltern von Braut. Nichts sparen, alter Onkel hält viel auf Dich. Einlage für Geschenk an kleine Heze. Keine Fisematenten. Angenommen, basta! Auf Hochzeit hoffe mit Frau Schwiegermama Polonaise zu tanzen, deshalb warten, bis Rheuma los bin. Wenn Examen bestanden, versetzen lassen nach hier. Ist nichts dort im kleinen Orte. Man hat Dich bei mir anschwärzen wollen. Brief in Ofen gewanbert. Bald wieder von sich hören lassen. Schließe mit Gratulation. Dein Onkel P. Bäumer.“

Diese Zeilen werden gezeigt haben, daß Onkel Paul's Herz sich gegen die bekannnten Pfeile gefeit hatte. Nur mit seinem Nissen und einigen Kameraden, welche mit ihm zusammen gedient hatten, unterhielt der Sonderling einen freundschaftlichen Verkehr, sonst mit Niemandem. Bis zu einem gewissen Grade war er Menschenfeind. Es war daher schwer, mit ihm umzugehen, besonders dann, wenn er von seinen periodisch wiederkehrenden rheumatischen Anfällen heimgesucht war. Trotz alledem hatte er zu seinem Nissen eine grenzenlose Zuneigung, welche sich noch steigerte, als dieser aus dem Feldzug 1870 mit dem „Eisernen Kreuz“ als Reserveoffizier heimkehrte. Im Feldzug der sechziger Jahre am Wein schwer verwundet, hatte der Onkel nach Beendigung desselben seinen Abschied deswegen nehmen müssen, war jedoch vor Nahrungsjorgen durch eine ihm von seinem Landesfürsten gut gewährte Pension, sowie durch eine spätere Dotation desselben geschützt. Mit seinem verstorbenen Bruder, dem Pfarrer, hatte er sich schon seit Jahren überworfen. Nichtsdestoweniger näherte er sich, als der Bruder plötzlich starb, der Wittve wieder. Man nahm ihn freundlich auf, die Schwägerin wies jedoch sein Anerbieten, ihr mit Unterstützungen in ihrer fast hilflosen Lage auszuhelfen zu dürfen, artig, aber entschieden zurück. Auch sein Nisse Hermann dankte für die ihm zum weiteren Studium nach dem Tode des Vaters angebotenen Geldmittel. Der junge Mann wollte selbst für sich und die Seinen sorgen. Um aber den Onkel nicht ganz wieder seiner Familie zu entfremden, bat er ihn, der Mutter durch seine Vermittelung von Zeit zu Zeit eine kleine Summe zukommen zu lassen. Jener willigte ein und sandte denn auch an den Nissen ganz discret das Gewünschte. Aus dieser Quelle stammten mithin die Unterstützungen, welche der junge Postbeamte seiner Mutter oft zukommen ließ.

Daß Bäumer, wie wir im Anfange unserer Geschichte gehört haben, Schulden haben sollte, war insoweit nicht richtig, als er seiner Braut einen sehr kostbaren Schmuck kurz nach der Verlobung mit ihr schenkte und diesen erst nach sechs Wochen beim Juwelier bezahlte. Daß er den Betrag nicht sofort entrichtete, daran war jedoch nicht er schuld, denn der Verkäufer hatte einen Schmuck nach Angaben des Auftraggebers angefertigt, der allerdings nur die Hälfte des Preises des besseren Schmuckes kostete, aber nicht nach Wunsch und Geschmack des Käufers ausgefallen war. Man hatte daher dem jungen Manne, der durch die schlechte Ausführung seines Auftrages in Verlegenheit war, geradezu den besseren, aber theuerern Schmuck aufgedrängt mit der bestimmt ausgesprochenen Absicht, den Betrag ihm ein Jahr lang gern zu creditiren. Es war Bäumer jedoch

möglich, die Schuld schon nach sechs Wochen abzutragen und zwar mit der vom Onkel überfandten „Einlage für Geschenk an kleine Heze“. Weiteren Credit hatte Bäumer an keiner Stelle beanprucht.

Vier Wochen nach der Verlobung im Juni geleitete der junge Mann seine Braut und deren Mutter zu seinen Angehörigen nach A., wo beide mit großer Freude aufgenommen wurden.

Wie man es nicht anders von dem liebenswürdigen Mädchen erwarten konnte, war sie bald der Mutter und Schwester ihres Verlobten unentbehrlich geworden. Sie verstand es ja vortrefflich, Licht und Freude um sich her zu verbreiten. Während man sich in A. amüsirte, arbeitete der junge Mann fleißig in B. an seinen Examenarbeiten. Im August traf er wieder mit der Braut in deren Elternhause ein. Eine Reihe schöner Tage verfloß den jungen Leuten in der Gesellschaft von Freunden. Man befand sich jetzt in den ersten Tagen des September. Noch einen kleinen Ausflug wollte die Braut in Gesellschaft des Bräutigams und der Eltern unternehmen, dann aber, da Bäumer noch einmal auf vier Wochen nach B. verreisen mußte, sollten Zurüstungen zu den im Dezember verabredeten Vermählungsfeierlichkeiten getroffen werden. Bäumer hatte den Dezember deshalb zur Hochzeit gewünscht, weil er hoffte, bis dahin sein Examen bestanden zu haben, wo er dann auch um Versetzung nach Berlin, wo Onkel Paul wohnte und von wo aus er seine Mutter mit der Bahn in einer Stunde erreichen konnte, nachsuchen wollte.

Am Morgen des siebenten September rollte dann auch ein schmucker Wagen, von zwei prächtigen Kappen gezogen, aus dem Thor des Städtchens D. auf der Landstraße nach dem Badeorte B. zu. Man traf hier gegen Mittag ein, besuchte dann eine vielbewunderte Ruine, besichtigte den schönen Park und dinnirte in recht heiterer Stimmung an der Table d'hôte, um vier Uhr fuhr die Gesellschaft weiter, jedoch nicht des Weges nach D., sondern sie wählte den fast entgegengesetzten Weg, weil man die Absicht hatte, noch einige Bekannte, welche eine Stunde hinter B. wohnten, aufzusuchen. Hier wurde unsere Gesellschaft sehr lange festgehalten, so daß sie erst um neun ein halb Uhr Abends D. wieder erreichte. Vor dem Hause Droop's stieg man aus. Der junge Mann verabschiedete sich unter Lachen und Scherzen von seiner Braut und versprach dieser, sich am andern Morgen um neun vor Beginn seines Dienstes nach ihrem Befinden zu erkundigen.

Der jetzt noch so frisch und freudig ins Leben schauende junge Mann ahnte noch nicht, daß die nächste Stunde ihn von der Höhe der Glückseligkeit hinunter stoßen würde in Schmach und Schande. Ein Liebchen trällernd erreichte er seine Wohnung. Vor der Thür seines Zimmers bemerkte er den Unterbeamten Weise. Dieser, sonst ein mit trockenem Humor ausgestatteter Mann, der überall da, wo er sie nur anbringen konnte, seine Witze machte, stand da als wäre er von Stein.

„Na, Weise, was verschafft mir denn die Ehre Ihres späten Besuches?“ redete Bäumer ihn zutraulich an. „Ist etwas in Ihrer Familie vorgefallen?“ bemerkte er weiter mit seinem Lächeln. „Wenn es das ist, so treten Sie nur ein und erzählen Sie! Im Voraus will ich Ihnen versprechen, mich, wie damals, für Sie zu verwenden. Wissen Sie wohl noch, es war am späten Christabend und Sie überraschten mich mit dem famosen Impromptu . . . wie heißt es doch gleich? . . . richtig, das war's: Wir waren Unserer sieben — wer hätte das gedacht — daß es nicht dabei geblieben — Christkindchen hat 'nen achten gebracht.“

Er sagte dies in scherzendem Ton, ohne Weise, der nach ihm eingetreten und bescheiden an der Thür stehen geblieben war, anzusehen. Dann legte er den Ueberrock ab, ging zum nahen Schrank, füllte schnell zwei Gläser und reichte eins derselben dem noch immer steif dastehenden Untergebenen. Dieser nahm das Glas, sekte es aber, ohne es mit den Lippen zu berühren, seitwärts auf einen Tisch.

„Herr Sekretär“, sagte er, „wenn es nur das wieder wäre, was mich zu Ihnen führt, dann ließe sich wohl noch ein Gläschen leeren . . . jetzt bringe ich es nicht hinunter.“

„Sie machen mich ja recht neugierig! Was ist denn, was Sie mir zu sagen haben?“

„D“, gab Weise verlegen zur Antwort, „das darf ich Ihnen ja auch nicht einmal sagen, wie ich es möchte . . . der Herr Vorsteher hat es mir ausdrücklich verboten. Ich soll nur sagen, daß der Herr Inspektor Sie noch heute Abend sofort sprechen will . . .“

„Der Inspektor!“ fragte Bäumer auf's Höchste erstaunt. „Ist denn der hier? Und was könnte er denn noch von mir wollen?“

„Ja, seit heute Nachmittag ist er da und . . .“

„Nun? Und was denn weiter?“